





ein Begrüßungsdiener statt, an dem u. a. Bürgermeister Dr. Schwamm, der amerikanische Konsul in Hamburg, Talbot Smith, sowie Vertreter der Reichsmarine und der Hamburger Schiffsahrt teilnahmen. General Sene gedachte bald der politischen Teilnahme in den Vereinigten Staaten und betonte, daß seine Reise lediglich als Urlaubserreise gedacht gewesen sei und keinerlei militärischen Studien dienlich habe. Am 1. Dezember wird General Sene seine Dienst in Berlin wieder antreten.

**Befehlsverminderung im Westen abgeschlossen.** Die vorgelegte Verminderung der fremden Truppen im besetzten Gebiet ist nunmehr im wesentlichen abgeschlossen zu betrachten. Soweit die abzubauenden Befehlstrassen Familienangehörige hatten, ist vereinbart worden, daß diese ihre bisherigen Wohnungen noch einen Monat lang in Anspruch nehmen können. Es ist beachtlich, daß der Reichsanwalt in seiner Eigenschaft als Minister für die besetzten Gebiete in kurzem im Ausschuss des Reichstages Zahlenmaterial über die Truppenverminderung vorlegt. Sollte der Vorsitzende des Ausschusses, der Abgeordnete Meyerhoff, es dahin wieder gefunden sein, so dürfte der Ausschuss Ende der Woche diese Mitteilungen entgegennehmen.

**Der „Stahlhelm“ zu den kommenden Reichstagswahlen.** Die Stellungnahme des Stahlhelms zu den nächsten Reichstagswahlen wurde auf der Vorstandssitzung in Magdeburg in folgender Entschiedenheit festgelegt: „Der Stahlhelm steht in dem heutigen Parlamentarismus und in der Parteienwirtschaft den Grundgedanken unseres Verfassungsgesetzes. Deshalb lehnt er eine Empfehlung bestimmter Parteien ab. Er kann nur solche Wahlvorschlüsse unterstützen, bei denen im Einvernehmen mit den Landesverbandsführern ausgewählte Stahlhelmkader an einer Stelle aufgestellt werden. Die Landesverbandsführer werden aufgefordert, auf die Wahrung der schmerzhaftesten Einheitsfront gegen die internationalen kapitalistischen und marxistischen Kräfte hinzuwirken.“ Der nächste Reichstagswahltag wird am 2. und 3. Dezember nächsten Jahres in Hamburg stattfinden.

### Österreich.

× **Keine österreichisch-deutsche Sozialzentrale.** Aus Wien wird berichtet, daß der Plan der Schaffung einer österreichisch-deutschen Sozialzentrale in einer künftigen Sitzung des Vorstandes des Reichsverbandes der österreichischen Sozialisten endgültig fallen gelassen wurde. Infolge des Scheiterns des Planes hat der Zentralrat des Reichsverbandes der österreichischen Sozialisten, Dr. Walter Schmidt, der sich für den Plan der Sozialzentrale sehr eingesetzt hat, seinen Posten niedergelegt.

### Frankreich.

× **Wiedererrichtung einer deutschen evangelischen Kirche in Paris.** Durch einen Festbesuch wurde die deutsche evangelische Christuskirche, deren Abgabe durch die französische Regierung erfolgt ist, ihrer alten Bestimmung wiedergegeben. Dem Gottesdienst wohnten der Generalvorsitzende des Kirchenverbandes, Völklinger von Oesch, der österreichische Gesandte Dr. Grünberger sowie Vertreter der französischen reformierten Kirche, der theologischen Fakultät der Sorbonne, der französischen Baptisten und Vertreter der norwegischen, der dänischen und schwedischen evangelischen Kirchen in Paris bei. Aus Anlaß der Kirchenweihe wurden Kindergewerben von zahlreichen Kirchenverbänden aus Deutschland sowie auch eine Sendung des ehemaligen deutschen Völklinger, Freiherren von Schön, eingegangen.

### Aus In- und Ausland.

**Berlin.** Der Reichspräsident hat den neuernannten sächsischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Dr. Käthe Wollfrost zur Entgegennahme seines Beurlaubungsaktes ernannt.

**Berlin.** Der Präsident des Reichsausschusses für Privatversicherung, Geh. Oberregierungsrat Schamer, tritt mit dem 1. Dezember 1927 infolge Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist der sächsische Regierungsrat Joseph Kiser ernannt worden.

**Magdeburg.** Kapitän Eckhardt ist aus dem Bundesverband des „Stahlhelm“ ausgetreten.

**Frankfurt a. M.** Anläßlich von Demonstrationen der Nationalsozialisten und Stahlhelmsleute kam es zu Schlägereien, in deren Verlauf ein Nationalsozialist ein Schwert erhebt und ein Mitglied des Roten Frontkämpferbundes durch einen Bauchhieb getötet wurde.

**Köln.** Die Rheinlandkommission hat den in Berlin herausgegebenen „Litt.“ als „Feldgericht von Gortice“ für das besetzte Gebiet verboten.

**London.** Die Sowjets haben an einen englischen Juwelier eine größere Kollektion Schmuckfachen aus dem früheren Besitz der Zarenfamilie für 100 000 Pfund (zwei Millionen Mark) verkauft.

**Tirana.** Die Kammer ratifiziert den italienisch-albanischen Bündnisvertrag. Der Sitzung wohnten alle Minister, das gesamte diplomatische Korps sowie der Gesandtschaftsrat und der erste Legationssekretär der italienischen Gesandtschaft bei.

**Wulferath.** Josef Bratman ist unter großem Gepränge beerdigt worden. Die Trauerfeier in Wulferath fand im Altarium statt.

**Waffington.** Der Hansbalkenausschuß des Reichsanwaltschaftsbüros wird Ende der Woche die Vorlage über die Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums beraten.

## Aus der Umgegend

Neubra, 30. November.

— **Geschäftsübernahme.** Der Wechsel im Wirtschaftsbetrieb unseres Schützenhauses wird heute Abend vollzogen. Das Direktorium unserer Schützengilde ist befristet gewesen, unter den zahlreichen Verdienern einem für ihr Etabliement durchaus geeigneten Herrn den Fußstapfen zu stellen und wir dürfen wohl hoffen, daß wir in Herrn Rudolf Zanda einen würdigen Erben für Herrn Rodtger erhalten. Der neue Wächter kommt aus Selbra, ihm geht der Ruf eines tüchtigen Fachmannes voraus und er wird sich gewiß recht bald in unseren Kreisen einleben. Wir heißen ihn recht herzlich willkommen!

— **Goldene Hochzeit.** Am Freitag (2. Dezember) ist es dem August Burgher Ehepaar vergönnt, das seine Fests der Goldenen Hochzeit zu begehen. Dem von jedem hochachtungsvoll Jubilar unter herzlichsten Glückwünschen im voraus! Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre gemeinsam den Lebensabend zu genießen.

— **Glatteis.** Durch leichtes Taumetter am Tage und wiederum Sinken der Temperatur unter den Nullpunkt während der Nächte ist auf den Straßen das für den Verkehr so hinderliche Glatteis vorhanden. Es ist dringend nötig, daß die Bürgergeister morgens mit Hefe oder sonstigem das Eis abkumpfen Material bestreut werden.

— **Fürjäger für Zugtiere bei Glätte.** Die Geschirrhalter und Geschirrführer tun gut, bei Glätte darauf zu sorgen, daß die Zugtiere scharfe Stollen auf den Eifen haben. Schwere Füßen sollen bergauf nur vierpünzig gefahren werden. Geschirrtiere müssen Decken unter die Füße gelegt werden, damit sie festen Stand haben. Auch das Publikum möge gefügigen Tieren Hilfe leisten.

— **Lauchger Heilmittel.** In amtlichen Verordnungsblatt wird darauf hingewiesen, daß der über das Lauchger Heilmittel geführte Film zur Vorführung in Schulen sich vorzüglich eignet. Die Lauchger Schule besitzt auch einen Vorführungs-Apparat dazu, den sie samt Film an Schulen verleiht. Nähere Auskunft erteilt Herr Rektor Welsch-Laucha.

— **Sänglingspflege.** Die Mütterberatungs- und Sänglingswiesengruppen im Monat Dezember finden im Bezirk Neuba a. U. in den einzelnen Ortlichkeiten an folgenden Tagen statt:  
Neubau am 6. Dez., 15 Uhr im Gasthof „Zum Kirch“, Bötendorf am 7. Dez., 14 Uhr in der Schmiedestation, Meinsdorf am 8. Dez., 15 Uhr in der Warte, Neuba am 9. Dez., 15 Uhr im „Rasteller“, Garsdorf am 13. Dez., 14 Uhr in der Schule, Schmömerda am 14. Dez., 14 Uhr in der Schule. Die zur Verfügung stehenden Kammlichkeiten sind gut durchheizt.

— **Vulkenführung.** Bei der diesmaligen Herbst-Vulkenführung wurden 8 Einmehlbullen des Landwirts Karl Fiedler in Bötendorf angeführt.

— **Hofleben.** (Die Axt hat jetzt ein Ende.) Wer heute den Anzeigenteil unserer Zeitung durchliest, wird seinen Augen kaum glauben, denn er findet darin zum erstenmal seit langen Jahren ein Wohnungsangebot. So die Wohnungsnot hat ihr Ende erreicht, es muß der Hausbesitzer die Zeitung zuliebe nehmen, um seine leerstehenden Räume an den Mann zu bringen. Wer hätte das noch vor wenigen Wochen geglaubt, als das Zwangsmietengesetz den freien Wohnungsmarkt beendete?

— **Unfall.** Der im Jäger-Jahres Expeditionsgeschäft tätige Geschäftsführer Hermann Rabenhof hatte beim Abfahren von Frühgut am Sonnabendmorgen das Unglück, beim Auffahren auf den Wagen infolge der Glätte auszugleiten. Er wurde zwischen Wagen und Waagehalten gefesselt und da die Pferde unglücklich anogen, erheblich gemüht. Als dann beide Pferde anogen, lockerte sich der Balten, Rabenhof fiel unter den Wagen, tam zum Glück aber nicht vor dieäder, sondern wurde nur eine kurze Strecke mit fortgeschleift, denn der Unfall war von Passanten bemerkt worden und die Pferde konnten rasch angehalten werden. Immerhin war zu befürchten, daß Rabenhof innere Querschnitte erlitten habe, weshalb sogleich das Sanitätsauto von Quersdorf herangefahren und die Verletzte ins Quersfurter Krankenhaus überführt wurde. Wie wir hören, hat die Untersuchung ergeben, daß schwere Schädigungen nicht vorliegen und gehofft werden darf, daß er bald wieder nachhause kommen kann. Dieser Vorfall zeigt wieder, daß Fuhrleute beim Aufsteigen auf die Wagen im Winter recht vorsichtig sein müssen.

— **Wiese.** Dem Rittergutshofherrn Herrn V. gelang es am Sonntag, einen am Donnerstag in Quersdorf zur angefahrenen schweren Kette im Angriff oberhalb des Abenteilers zur Strecke zu bringen.

— **Ziegelroda.** Beim Holzfallrennen verunglückte am Montag vormittag im Ziegelrodaer Forst der Förster Hermann Höhn von hier. An dem gefahrenen Holz glitt die Axt ab und fuhr ihm tief in den linken Fuß. Arbeitskollegen brachten den Verunlückten auf einen Handwägelchen sofort nach Hofleben in ärztliche Behandlung.

— **Ziegelroda.** Die alten Originalen, die mit ihrem trockenen Humor eine ganze Gesellschaft zu unterhalten vermögen, werden immer seltener. Auch hier bei uns lebte ein solcher Humorsitz in der Person des Inwaliden Julius Schiele Schiele aus Alt und Jung genannt. Der Senfmann hat nun auch ihn zur Strecke gebracht. Er, der mit seiner Aute so manches Mal den Stammtisch zusammengehalten, der selbst beim barnackeligen Popodouder die Schränke abmag, er stellt jetzt in Ziegelroda und wird gewiß recht alt, vermisst werden. Allerdings war der Himmelsvogel so lange mit ihm fortan blind, ein ganz geringer Rückschimmer bei hellem Sonnenschein war ihm nur beschiden, aber dessen ungedacht kam er, mit dem Stod den Weg absteigend, bis nach Hofleben und erlagte in den Gefächern seine Entlaste, er war so gemandt im Versteck, daß er seine Freunde am Gange erkannte, sicher aber nie sah, wenn er die Stimme eines ihn grüßenden Bekannten vernahm.

— **Schnömerda.** (Goldene Hochzeit.) Am nächsten Freitag, den 2. Dezember, begeht das Otto Maierische Ehepaar in Schnömerda in voller Rüstigkeit das Fest der Goldenen Hochzeit. Dem Jubelpaar bringen wir die herzlichsten Glückwünsche dar.

— **Quersfurt.** Am Donnerstag, 1. Dez., abends 8 Uhr feiert der Altarmuts- und Verkehrsverein Kreis Quersfurt im Hotel „Goldener Stern“ in Quersfurt sein 17. Jahresfest durch einen Konzert-Abend und darauffolgendes Festbankett. Für das Konzert ist die Wilschke Stadtkapelle (26 Mann) gewonnen worden.

— **Vad Vibra.** Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten zu Magdeburg ist der hiesigen Landbürgerhalle ein Dienstpferd zugestellt worden. Es ist damit einem dringenden Bedürfnis abgeholfen; denn die Straßenverhältnisse sind im hiesigen Kreise gerade nicht die besten. — Auf dem hiesigen Überführungsweg wurden verschiedenen Kohlenhändler von Vad Vibra aus den gegen Abend hier einlaufenden Waggons etwa 25 Zentner Kohlen gestohlen.

— **Eisleben.** Der Kreisverband Eisleben im Mitteldeutschen Handwerberbund hielt am Sonntag hier einen Kreishandwerkerabend, der sehr besucht war. Es sprachen u. a. der Hauptgeschäftsführer Dr. Seibel, C. Furt über „Das Handwerk in Staat und Wirtschaft“, Handwerkskommissar Viktor Hülke über notwendig werdende Änderungen der Satzungen und Geschäftsführer Dr. Teutloff-Halle über Mitarbeit des Handwerks am Staat.

— **Salze.** Am Freitag nachmittag ereignete sich beim Hobeln ein tödlicher Unfall. Ein achtjähriger Schüler verlor beim Hobeln die Gewalt über seinen Schlitzen und stürzte in die Saale. Trotz sofortiger Rettungsmaßnahmen gelang es nicht, den Knaben aus den reißenden Fluten zu befreien. Die Leiche konnte nicht geborgen werden.

— **Weimar.** Ueber den mangelhaften Zustand der Landstraßen in Thüringen und im westlichen Sachsen sind schon oft beredigte Klagen erhoben worden. In Sachsen ist zur Abhilfe dieses Zustandes schon mancher getan worden. Es ist im Interesse der guten und rechten Handhabung der öffentlichen Distributions- und Wirtschaften unbedingt nötig, daß Thüringen das seine in Bezug auf die Verbesserung der Wegeverhältnisse tut. Die Verkehrsministerien sind deshalb besonders angenommen und wird auf die Befreiung des jetzigen Zustandes hinabzuarbeiten.

— **Meinungen.** Auf der abschüssigen Landstraße von Dreßleracker nach Meinungen robbten eine Frau und ein Mädchen in einen Baumstamm hinein. Beide wurden verletzt und mußten ins Landeskrankenhaus geschafft werden.

— **Schleierbach-Hallenberg.** Auf tragische Weise kam der Schleierbach-Karl Wiedel hier zu Tode. Beim Polieren flog ihm der Scheitel einer Zange in die Nase. Er erlitt den Tod. Er starb aber am nächsten Tage an einer Gehirnerkrankung, die eine Folge des Unfalls war.

### Rah und Fern.

— **Ein gefährlicher Brandstifter dingfest gemacht.** Der Polizei ist es gelungen, einen Brandstifter in Vergeorf festzunehmen, der in der letzten Zeit die Wiederrichtung in Schreden verletzete. Es handelt sich um den 22-jährigen Zimmergesellen Hans Eggers aus Neuenamme.

— **Kampf zwischen einem Polizeikontrollanten und Einbrechern.** Des Nachts übernahm ein Polizeikontrollant in dem Verkaufsraum einer Drahtfabrik in Eichweiler zwei Einbrecher, die sich eine große Zahl von Waren bereitgestellt hatten. Einer der Einbrecher, der Fabrikarbeiter Peter Müller, brach, um den Diebstahl, die Säule hochzuheben, den Beamten an, was ihm unter lauten Gelächern auf die Fesseln, wo es eingelangt werden mußte. Ein Teil des Diebes mußte darauf geschickt werden.

— **Bierhändler stechen beim Eisenbahnunfall.** In der Nähe von Ober-Mositzsch bei Beraun fuhr ein Güterzug infolge falscher Weichenstellung auf einen anderen Güterzug auf. Bei diesem Zusammenstoß wurde der Bierhändler der Stelle getötet. Das Vieh wurde zum großen Teil verletzt und hinter lauten Gelächern auf die Fesseln, wo es eingelangt werden mußte. Ein Teil des Viehes mußte darauf geschickt werden.

— **Ein Kletterpar auf der Straße ertrank.** Auf dem letzten Nienbrunnenplatz in Anstettend fand mitten im Abendverkehr ein Kletterpar auf dem Wege zur Vorstellung der holländischen Vortragsschüler Hühnische und seine Gattin ertrank. Der Vater hat sich mit seiner Unternehmung geteilt, die ihm nicht gewährt wurde. Er lauerte dem Ehepaar auf der Straße auf und vertrieb nach der Zeit C. E. S. m. o. d.

— **Selbstmordliche Mörder.** In Boulogne-sur-Mer haben drei polnische Jungen im Alter von 12, 13 und 14 Jahren am 15. März alle drei Arbeiter mit einem Rasiermesser ermordet. Zwei derer sind bereits verhaftet worden. Die Festnahme des dritten steht bevor. Die Tat erregt besonderes Aufsehen, da eben erst eine polnische Bande wegen einer Reihe schwerer Verbrechen verurteilt worden ist.

— **Der „Schiefe Turm“ fällt nicht um.** Eine von italienischen Unterrichtsminister ernannte Regierungskommission, die die dieser Tage den Schiefen Turm von Pisa auf seine statische Lage untersucht hat, ist zu dem Resultat gekommen, daß eine unmittelbare Gefahr für das berühmte Bau denmal nicht besteht, daß aber, um jede Veranlassung für die Zukunft zu entfernen, gewisse Maßnahmen getroffen werden müssen.

— **Verhaftung eines fahrlässigen Kapitäns.** Der Versuch, die „Domini“ des Zierler Floß übertramm beim Durchfahren des Hafens von Romantinnel ein Ankerboot, wobei einer der Bootsmänner ertrank. Der Kapitän des Dampfers ist verhaftet worden. Er soll den Unfall durch ein fahrlässiges Manövrier verursacht haben.

— **Vulkanausbruch in Kamtschatka.** In den Tonzabergen in Kamtschatka ist der feuerbelebte Berg Kus Kus in große Tätigkeit getreten. Ein Vulkanismus der Kamtschatkaer Kreise ist seit langem nicht mehr beobachtet worden. Die Erde ist über drei Meter hoch mit Lava und Asche bedeckt.

### Bunte Tageschronik.

— **London.** Auf der spanischen Kriegsschiffe sind 2000. Auf eine französische Kriegsschiffe sind 2000. Auf eine französische Kriegsschiffe sind 2000. Auf eine französische Kriegsschiffe sind 2000. Auf eine französische Kriegsschiffe sind 2000.

— **Wien.** Der Schwabing-Bezirk-Salva entlegte bei Schönbühel. Es wurden fünf Wagen um und liegen auf den Straßen. Zwei Personen wurden schwer verletzt.

— **Moskau.** Das Dorf Ivanowka im Nizhnevolga wurde von einem Großfeuer heimgesucht. Zwei Bauernfamilien fanden den Tod in den Flammen.

— **Montreal.** Renzjig Arbeiter westlich Montreal (Standa) sind zwei Tage zusammengeschlossen. Vier Personen, darunter ein Lokomotivführer, wurden verletzt.

— **Ein Nachstich vom Fall Schläger.** Berlin. Ein früherer Leiter der Sabotageorganisation Heinz, namens Hausenstein, hatte behauptet, Schläger wäre von zwei deutschen Kameraden, Göge und Schneider, verraten worden. Zu Hausenstein's Darstellung behauptete Schläger, Göge und Schneider freuten sich einen Prozeß gegen Hausenstein an. Ein französischer Kriminalbeamter behauptet, daß die Aussagen von Göge und Schneider gegenüber Schläger in der Tat nicht einwandfrei war. Sie haben von einem französischen Kapitän 700 000 Mark Papiergeld angenommen und auch den Versuch gemacht, Hausenstein auszuliefern. Daher wurde Hausenstein freigesprochen, Göge aber unter Verbot des Reichsgerichts Untersuchungshaft genommen. Somit ist es bewiesen, daß Schläger von Deutschen verraten worden ist.

— **Das Urteil im Mordprozeß Klapproth.** Leipzig. Der Vorsitzende des zweiten Strafsenats des Reichsgerichts verurteilte in dem Prozeß Klapproth, daß das Urteil des Schwurgerichts in Landberg, a. d. Wartze aufgehoben und der Prozeß an das Schwurgericht in Elstert zurückverwiesen werden.

— **Der Schwamm war eine Million Mark geschätzt.** Der Geschäftsführer eines Räder Werks, ein Ingenieur, soll mit mehreren anderen Ingenieuren das Verha-







**Bekanntmachung.**

Am 1. Dezember d. Js. findet eine Viehzählung statt die sich auf Pferde, Maniere und Mantel, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Federvieh und Bienendbiker erstreckt.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Viehzählung lediglich statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken dient und für steuerliche Zwecke ufm. nicht verwendet wird. Es wird daher ersucht, den Zählern auf sämtliche Fragen bereitwilligst und genaue Auskunft zu geben.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrates vom 30. Januar 1917 oder der nach § 2 ff. erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monat. oder mit Geldstrafe bis zu 10000 RM. bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist: „im Urteil“ für den Staat verfallen erklärt werden.

Nebra, den 29. November 1927.

Der Magistrat. Statmann.

**Bekanntmachung.**

(Betrifft städtische Volksbücher.)

Nachdem die Banarbeiten in der Schule beendet sind, kann mit der Verteilung der Bücher der städtischen Bücherei begonnen werden.

Die Ausgabe der Bücher findet an jedem Sonntag, von 11—12 Uhr im Lehrzimmer der Schule (altes Schulhaus, 1 Treppe) statt.

Die Ausleihung der Bücher erfolgt auf 4 Wochen gegen eine Leihgebühr von 10 Pfg., für jede folgende Woche sind weitere 5 Pfg. zu zahlen. Es wird gebeten möglichst persönlich zur Bücherausgabe zu erscheinen, und nicht Klüber zu schicken, da es der Ausgabebeholdung zu tun ist, daß jeder das Buch bekommt, was ihm anliegt. Das persönliche Erscheinen ist bei der ersten Ausgabe der Bücher unbedingt erforderlich wegen Ausstellung des Leihfestes. Die Bücher enthält 700 Bände. Erste Ausgabe findet am Sonntag, den 4. Dezember, statt.

Nebra, den 29. November 1927.

Der Magistrat. Leiter der Volksbücherei. Sander, Nebra.

**Oberförsterei Ziegelroda**

verleiht Freitag, den 2. Dezember d. Js., 9 Uhr vorm., im Herrschaftlichen Gasthof in Ziegelroda: Brennholz aus der Försterei Wendelstein, Ditr. 24, 25, Ziegelroda, Ditr. 88, 89, Hölzchen, Ditr. 58 nach Wortart und Bedarf. Kaufpreise bis 50 RM. sind im Termin bar zu zahlen.

**Privatschule Robleben**

Gymnasialkurs bis IVeinschl., Lyzealkurs bis OIII einschl.) An- und Abmeldungen von Schülern für den Ostertermin 1928 bitte ich bis spätestens 15. Dezember d. J. schriftlich oder mündlich bei mir bewirken zu wollen.

Beyer.

Bei unserm Weggang von Nebra nach Koblentz sagen wir allen werten Gästen, Freunden und Bekannten ein herzlich Lebewohl!

Fritz Rockrohr und Frau.

**Schützenhaus Geschäftsveränderung.**

Einem geehrten Publikum von Nebra u. Umgegend mache ich hierdurch die ergeb. Mitteilung, daß ich nach freundschaftlichem Uebereinkommen mit der Schützenhilfe von heute ab die Bewirtschaftung des Nebraer Schützenhauses übernehme. Ich nehme hierbei Veranlassung, für das mit von allen Kreisen der hiesigen Gemeinwesen bewiesene Wohlwollen herzlich zu danken und bitte, dieselbe auch auf meinen Nachfolger freundlichst übertragen zu wollen.

Sodachstingbold Fritz Rockrohr.

Bezugnehmend auf vorstehende Mitteilung gebe ich dem geehrten Publikum die

**Übernahme der Bewirtschaftung des Schützenhauses zu Nebra**

höflichst bekannt mit der Zusicherung jederzeit zuvorkommender Bedienung.

Ich werde immer bestrebt sein, nur das Beste aus Küche und Keller zu bieten und den Wünschen in meinen Gaststätten so gefällig und angenehm als möglich zu gestalten.

Um geeigneten Aufbruch bildend, zeichne

Sodachsting Rudolf Janda, Schützenhauswirt.

Ausgahnk von Dettler-Bier.

**Ab heute:**

**Der große Schokoladen-Schlager**

1 Tafel Vollmilch je 100 g  
1 Tafel Mokka alle drei  
1 Tafel Schmelz Tafeln 98 Pfg.  
nur

Herrmann.

Tüchtige

**Dreher und Schlosser**

stellt ein

Maschinenfabrik A. Bosek, Wiehe.

**Die Singer**  
mit Motor und Nählicht  
das nützlichste Weihnachtsgeschenk

Weitverbreitete Zahlungsvereinfachungen  
Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT  
Singer Läden in allen Städten

Halle, Leipziger Straße 25.

Vertreter für Koblentz und Nebra: Hans Köppe, Nebra, Leberberg 6.  
Verkaufsstelle Querfurt, Klippe 11.

Empfehle angelegentlich

**Konfervendosen zum Einkochen**

von Fleisch, Wurst, Gemüße usw.

Gleichzeitig empfehle ich meine  
Maßinhaltliche Einrichtung zum  
Verdichten der Konfervendosen.

Jede Dose kann je nach mehrmaliger Benutz. werden.  
Preis für 1 Dose und Verdichtler: 30 Pfg.  
Benutzte Dosen zu verdichten: 1 Stück 10 Pfg.

Otto Gröschler  
Atempumpen und Zerkleinerer.

**Geschäftsverlegung**

Allen Geschäftsfreunden und Kunden hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, daß unsere Geschäftsräume unter dem heutigen Tage nach

Breitestr. 1

verlegt sind. Wir bitten, das bewiesene Vertrauen auch weiterhin unserer Firma entgegenzubringen.

**Max Schröder Nachfolger**

Inb.: Anna Schröder.

Zur Weihnachtszeit empfehlen wir:

- Elektr. Apparate aller Art
- Radioapparate Einzelleute
- Fahrräder Motorräder
- Beleuchtungskörper
- Reparatur-Werkstatt für elektr. Maschinen u. Fahrräder
- Nähmaschinen
- Karottenschälmaschinen
- Wringmaschinen usw.

**Männer-Gesangverein Nebra a. U.**

Zu unserm am Sonnabend, den 3. Dezember, im großen Saale des „Schützenhauses“ stattfindenden

**Unterhaltungs-Abend**

(Konzert und Ball)

werden sowohl die Mitglieder des Vereins mit ihren Angehörigen, als auch die Gönner desselben und die Freunde edler Sangeskunst hierdurch ergebenst eingeladen.  
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

**Achtung!**

Von morgen den 1. Dezember ab empfehle ich in meinem Geschäft

**Neue Reihe Nr. 5:**

1a. Brillets, Gerstenschrot, Roggen- und Weizenkleie, Mais, Trockenrüben, Reiskraut, Speiseöl, Weizen- und Roggenmehl.

Umtausch von Getreide aller Art.  
Nebra. Willy Badrodt.

**Mädchen**

für alles, welches perfekt kochen kann, gebildet. Schriftliche Angebote, mit Zeugnissen, an die Geschäftsstelle erbeten.

**Kontorlehrling**

per sofort oder Oftern 1928 gesucht  
Willy Badrodt, Nebra.

**Valerl. Frauenverein**

Monatsversammlung  
Donnerstag, den 1. Dezbr., abends 8 Uhr  
im „Weißen Hof“  
(Kran Nölln).

**Von Mittwoch ab frischen Fisch**

E. Kropf, Bahnhofstraße  
Empfehle:  
H. Büdlinge und Sprossen  
Wwe. Weiz.

**Frischen Fisch**

empfehle  
Herrmann  
Schriftl. Heimarbeit  
Witalis-Verlag, München G.

**Offene Stellen**

**Stellenwechsel**

**Stellenvermittlung**

für alle besseren weiblichen Berufsarten in Haus, Familie und Schule (auch für männliche Berufs).

Die Anzeigen-Nahme für das bekannte Familienblatt

**Dabei,**

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer Geschäftsstelle in Koblentz.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Gesuche), Postions-Anerbieten und Gesuche ufm. bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Epfen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Überlegung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Nachem sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einseitige Druckzeile (7 Zeilen) für Stellen-Angebote 90 Pfg., Stellen-Gesuche 70 Pfg. übrige kleine Anzeigen Nm. 1.10.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig auszugeben.  
Buchdruckerei W. Gauer, Koblentz.

**Kartoffel- und Heuaufkäufer**

gesucht. Telefonische Offerten erbeten.  
Schulmann G. m. b. H., Berlin-Halensee  
Tel.: 49 und 1783. Ratharstr. 9.

**MODENSCHAU**  
Lyon's illustriertes Zeitschrift für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich im Umfange von 38 Seiten in eleganter, mehrfarbiger Ausstattung  
30 Seiten Mode  
28 Seiten Unterhaltung

Ueber 120 neue Modelle in jedem Heft  
Preis 60 Pfennig  
Unentbehrlich für Schneider  
Zu haben in allen Buchhandlungen

**Geschäftsbücher**  
brevorzugte Marke

J.C. Köhne & Co.  
Hannover

sowie Fabrikate jeder anderen leistungsfähigen Geschäftsbücherarbeit, Bilanzblätter, Säckelmaschinen der besten deutschen Systeme liefert

Wilhelm Gauer, Koblentz.



# Das Leben im Wort

Nr. 48

★ Unterhaltungsbeilage ★

1927

## Die vier Rebhuhntöchter / Eine heitere Geschichte von Fritz Vanher

(Erstdruck.)

(Zweite Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In tiefer Ruhe liegt der einsame kleine Gasthof „Seeblau“ am Genziner See. Sein Besitzer, Herrmann Wehlhose, ist schon ganz verzweifelt über das schlechte Wetter und das schlechte Geschäft. Da ferren eines Tages drei junge Wanderer bei ihm ein. Er bewirbt sie zuvorkommend, unterhält von seiner reizenden Tochter Edeline, die den drei Fremden gegenüber ein groß Scherz spielt. Sie leidet un-er der Lächerlichkeit ihres Namens und schiebt häßlich, ein spöttisches Lächeln auf den Gesichtern der jungen Leute zu sehen, besonders des einen, dem eleganten, Josias Schmidt, der ihr großen Eindruck gemacht hat. — Im Gespräch mit Herrmann Wehlhose erfährt Schmidt zuerst von dem sonderbaren Wesen des Rebhuhns von Rebhuhn auf Stolpin, der u. a. die Witwe hat, seien vier Töchtern das Heiraten zu verbieten. —

Es hätte niemand behaupten können, daß eine der Baronessen Rebhuhn die Schönste sei. Sie waren unbedingt alle vier schön, jede von ihnen mit eigenen intimen Reizen. Aber hafergoldblond, blauäugig, gertenhaft schlank alle vier: Beate, die Älteste, Leonie, die zweite, Traude, die dritte, Ferdande, die Jüngste.

Eberhard von Zintenitz, der Gutsnachbar Konstantins in Lüdekahle, pflegte zu sagen: „Der alte Streithahn hat soviel schöne Mädels gar nicht verdient. Vier ruppige Bengels müßte der haben, die ihm das Leben sauer machen. Noch viel saurer, als er es anderen macht.“ Denn mit dem Lüdekahler lag sich der Stolpiner, wie man ja bereits weiß, auch in den Haaren, und um der Räumungsverpflichtung eines lumpigen Grenzgrabens wegen noch dazu. Zur Zeit brüteten die Rechtsgelehrten in Leipzig über dieser Verpflichtungsfrage.

Konstantin liebte es seine Töchter schon vor dem Frühstück mit einer Fanarbeit beschäftigt zu sehen. Und da er dem soliden Strickzeug vor allen Beschäftigungsmöglichkeiten dieser Art den Vorzug gab, taten ihm die Mädels den Gefallen und strickten.

Eigentlich heißt das: sie strickten nicht. Oder doch wenigstens: sie setzten die Nadeln nur dann in Bewegung, wenn Konstantin auf der Bildfläche erschien. War sein Auftauchen nicht zu befürchten, so erklärten sie lachend: „Wir werden uns schön hüten, diesen Blödsinn mitzumachen.“ Und für das Waschen des Weinsings stechen sie andere Sorge tragen: Mine in der Küche etwa oder Karline vom Geflügelhof.

So läßen sie auch in der sonnenfrohen Frühe dieses Morgens vor dem Erscheinen ihres Vaters mit tatendosen Händen, aber um so lebhafter bewegten Zungen, denn es galt, ein Ereignis zu besprechen, das ihr lebhaftes Interesse erregte. — Karl Boldewisch,

der alte Inspektor, ihr väterlicher Freund und Beistand in mancherlei Nöten, hatte ihnen gestern erzählt, daß in „Rebhuhnshöhe“, der Siedlung in den Stolpiner Bergen, Zug eingetroffen sei. Drei junge Herren aus Berlin nämlich, die das von den Glasenapps aufgegebene Haus für den Sommer gemietet hätten. Zwischen Lüdekahle und den Stolpiner Bergen, in der Nähe des Kuckucksbüchens, sei er ihnen begegnet, wo sie ihn nach dem Wege gefragt hätten. Ein langer Blonder, ein kleiner Schwarzer mit einer Hornbrille, der der Lustigste gewesen sei, und einer, der ihm, Boldewisch, nicht sehr vergnügt vorgekommen. Aber er sei der hübscheste von ihnen gewesen. Augen im Kopf! Augen! So dunkel und tief, nun, wie man es gar nicht sagen könne.

Dieser Bericht des guten Boldewisch stand zur Debatte und wurde von dem vierblättrigen Kleeblatt in ausgiebigster Weise erörtert. Wer diese drei wohl sein möchten? Zu welchem Zweck sie sich gerade die Stolpiner Siedlung

### II.

**K**onstantin Freiherr von Rebhuhn auf Stolpin, dem Schwabenalter um fast zwei Jahrzehnte entwicken, derbstochig, maßig, aufrecht, meistens im Dreck des Krautputzers — Lodenfilz, Foppe, Langschäftige — hatte eine seiner üblichen „Morgenandachten“ beendet. Zuletzt war er im Kuhstall gewesen, wo er den loddigen Frauenleuten den Palm gesungen, nachdem er vorher dem Inspektor, dem Hofverwalter und einer Kotte Knechten den Choral gebeten, weil die Pferde mehr Hafer bekämen, als fünfundvierzig Tünnen an der deutschen Ostseeküste Sandkörner hätten.

Auf dem Wege vom Kuhstall zum Gutshause, das die Bezeichnung „Schloß“ in seiner nüchternen Einfachheit kaum verdiente, lief ihm Josef Jannschek, ein von der letzten Saison hängengebliebener polnischer Schnitter in die Hände, der nicht sofort glaubhaft klar nachweisen konnte, was er ausgerechnet gerade auf diesem Fleck des Freiherrlich von Rebhuhn'schen Besitzes zur Minute zu suchen habe. Josef erfuhr, daß er eigentlich nicht wert sei, von einer deutschen Sonne beschienen zu werden, sondern daß er es verdiene, bei den Julius Sand zu schippen. Da indes Josef Jannschek weder die eine noch die andere Schmeichelei sonderlich tragisch nahm, vielmehr nur das Bestreben hatte, so schnell wie möglich aus dem Feuerbereich zu entweichen, blieb es Konstantin von Rebhuhn verlag, seine geographischen Sprünge von Zone zu Zone fortzusetzen.

Drohend schritt er durch die mit großen Quaderfliesen belegte Vorhalle, ging einen auf sie mündenden halbdunklen Gang hinab und trat in das Speisezimmer.

Es war voll heller Sonne. Es duftete in ihm nach jungem Frühling. Es war ein Duft, der einem Gemisch von herbem Erdgeruch und dem zärtlichen Atmen blauer Weichen glich. — Denn in diesem Zimmer harnten die vier Rebhuhn'schen Töchter ihres Vaters.

Sonst harnte auch noch Dante Aurelie, Konstantins Schwester, die dem frauenlosen Haushalt vorstand. Heute fehlte sie, weil sie an ihrer üblichen Wochenmigräne, der Folgeerscheinung durch Konstantin angezettelter geschwisterlicher Auseinandersetzungen, litt.



RIEONHARDT



## Advent

Weißer Weihe. Kristall.  
Silberner Tropfen Fall.  
Tönendes All.

Tiefe Stille umher,  
Dunkel und erdenschwer,  
Winterlich leer.

Droben, himmlisch und fern.  
Leuchtet der Abendstern.  
Bote des Herrn.  
Frida v. Berlepsch.

ausgesucht? Wie man es anstellen könnte, mit ihnen zusammenzutreffen?

Als Fernando, die für Fragen des Zusammentreffens mit männlichen Wesen sozusagen das Dezernat hatte, weil sie auf diesem Gebiet, trotz ihrer achtzehn Jahre, nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch bewandert war, sogar mit Klaus-Karl von Fintelwitz, trotz des blöden Grenzgrabenkonflikts, fünf Rendezvous für Traude und fast eins für sich selbst zustande gebracht hatte, also, als Fernando gerade mit einem Vorschlag an die Öffentlichkeit treten wollte, kamen die erdhenden Schritte den halbunten Gang her an.

Nun ließ sie nur einen warnenden Laut hören, blickte vieldeutig zur Tür und setzte die Nadeln in Bewegung, um sofort drei Nachahmerinnen in dieser Tätigkeit zu finden.

Und nun erichien Konstantin.

Die nächsten drei, vier Minuten sahen die Reihenfolge der Begebenheiten nach altgewohntem Programm.

Konstantins Augen ließen, wohlwollend-zufrieden blickend, über den Kreis der schweigend strickenden Mädchen — wenigstens strickten drei von ihnen, Leonie hatte in der Hast des Beginnens ein paar Maschen fallen lassen und mühte sich, etwas nervös und unter leichtem Errotten, die Entwichenen wieder einzufangen — sagte in heute besonders jovialer Art seinen Morgenspruch: „n Tag, lütte Deerns!“, der stinke Erwiderung fand, und empfindig von Fernando, die heute an der Reihe war, für alle den Morgenkuß. Dann schritt er ein paarmal händereibend um den vollendet zielich und einladend gedeckten Frühstückstisch und nahm am Barometer in der Nische des mittelsten der drei nach dem Park blickenden Fenster die Parade über das Wetter ab. Stand hierauf noch ein Weichen mit aufgestimmten Käufen am Fenster, bis er den einladenden Ruf: „So, bitte, Papa!“ vernahm. . . . Der feine, aromatische Duft des in den Gläsern dampfenden Tees schwebte durch den Raum. Die Zuckerdose stand wartend und glänzte in silbriger Weiße. Ein blanker Sonnengoldfaden hüchelte voll zittriger Hast über das schneeige Leinen des Damastgedecks. Fünf Stühle nahmen diskreten Rückmarsch, das heißt vier nur, Konstantin polterte etwas, und wurden dann entgegengesetzt dirigiert. Man sah nunmehr. —

Die für den kleinen Kreis während des Frühstückes und der anderen Mahlzeiten maßgebende Stimmung war das Produkt der jeweiligen Laune des Familienoberhauptes. Es war selten eine ausgeprochen rosige Laune. Sie schwankte meistens zwischen schlecht und miserabel. Heute war sie erträglich und genießbar.

Denn daß Papa nach dem paar ersten Bissen sagte:

„Den Januscheß schmeiße ich raus, diesen Todderjahn!“ war seinem Auditorium ebenso gleichgültig, wie die Prophezeiung der baldigen Subhastation Kolpins, weil die Pferde den Hafer waggonweise zu fressen bekämen und die Kühe nicht rein ausgemolken würden, sondern die Milch hektoliterweise in den Eutern behielten. So etwas kannte man, darüber regte sich niemand auf. Das gehörte zum täglichen Brot in Kolpin, das war das Salz in der Suppe und der Pfeffer im Racout, daß Papa schimpfte und dazu ganz ungehenerlich übertrieb.

Interessant wurde es heute von dem Augenblick an, als der Freiherr nach einigen kurzen Bemerkungen allge-

meiner Art über sein Lieblingskind „Rebhühnschöhe“ die erfolgte Ankunft dreier neuer „Leute“ als „Commerleutnants“ in den Kreis seiner Betrachtungen zog.

Es bedeutete eigentlich eine Durchbrechung seines Prinzips, erklärte er, ein Stück Schinken zerschneidend, nicht festhafte Elemente in „Rebhühnschöhe“ aufzunehmen, da „Siedlung“ mit „Bodenständigkeit“ gleichbedeutend sei, aber er habe in diesem besonderen Fall eine Ausnahme gelten lassen. „Denn,“ fuhr er fort, „einmal war ein Haus frei geworden, weil diese Luders, diese Glasenapps kontraktbrüchig das Weite gesucht haben, was ihnen natürlich nicht geschenkt bleibt, und zweitens ist unter den dreien ein Chemiker, der hier draußen seine Theorien von der künstlichen Düngung in die Praxis umsetzen möchte, weil ihm das auf dem Asphalt Spreebabels nicht möglich ist.“

„So, ein Chemiker?“ fragte Leonie, das feingeschnittene Räschen in blanker, heller Neugierde nervös bläuhend. Und die Schwestern waren ebenfalls nicht teilnahmslos — im Gegenteil.

„Ja, ein Chemiker,“ sagte Konstantin in dem Tonfall ihrer Frage, weil ihm der Einwurf überflüssig schien.

„Hoffentlich weißt du, was das ist, ein Chemiker.“

„Aber, Papa!“ Leonie zeigte die Schmolllippe. Und die Aelteste deutete ein Stirnrunzeln an.

„Na ja, also ein Chemiker. Ein langer erdter Herr. Germanentyp. Schon darum mein Fall. In erster Linie aber deshalb, weil er das Problem der künstlichen Düngung nach neuen Gesichtspunkten erforscht und man ihm vielleicht etwas abtuchen kann.“

„Wenn er sich in die Karten gucken läßt, Papa,“ meinte Fernando.

„Na, du Küken, das muß er. Dafür ist er doch mein Siedler, von mir abhängig. Will er nicht, so schmeiße ich ihn einfach raus. Denn das Haus der kontraktbrüchig gewordenen Glasenapps ist mein Haus, und der Grund und Boden, auf dem er seine Versuche macht, mein Grund und Boden. Oder etwa sein Eigentum? Ja, sag, sei n Eigentum —?“

„Natürlich nicht. Aber seine Ideen, seine Versuche sind sein geistiger Besitz. Und den kannst du . . .“

„Bapperlapapp! Darüber entscheide ich, was ihm gehört und was ihm nicht gehört . . .“

Es fing an, ungemütlich zu werden. Ein Gewitter hallte sich zurecht. Papa sah böse aus und kniff die Augenbrauen zusammen.

„Und die beiden anderen?“ versuchte Beate abzulenken, während sie Fernando einen warnenden Blick zuwarf.

Der Einwurf versing. Konstantins Züge glätteten sich. Er fand sogar ein Lachen. „Das sind Idioten, diese beiden andern. Der eine von ihnen sagte mir, er sei Filmregisseur. Na ja, so steht er aus! Kurzgeschorenes Haar wie ein Kalnmüd. Man könnte ihn daraufhin auch für einen entsprungnen Zuchthäusler halten. Und er trägt eine Riesenhornbrille. So ein Ding!“ Konstantin ließ seine Gabel auf dem Tellertrand herumrutschen, um die Größe der Brillengläser zu demonstrieren.

Traude dachte: „Blödsinn.“ Und dachte: „Filmregisseur? Da filmt er uns vielleicht mal? Das ist ja direkt blendend, was mit diesem Zugzug nach ‚Rebhühnschöhe‘ gekommen ist.“

„Nun bliebe noch der letzte,“ fuhr Konstantin inzwischen fort, während er das Mundtuch zusammenfaltete und sich behaglich in seinen Armstuhl zurücklehnte. „Ja, dieser dritte! Hm! Soweit, was sein Neuperes angeht, n ganz passabler, junger Mann. n hübsches Kerlchen sogar. Nur die Augen könnten n bißchen weniger schwarz sein. Die geben ihm so was Zigeunerhaftes. Als ich aber dann hörte, daß er ein Schriftsteller sei, der lange Blonde, mein Mann, sagte sogar ein ‚Dichter‘, da fielen mir sämtliche Sünden meiner Vorfahren und meine eigenen bei . . .“

Von Beate bis Fernando hatte während dieser letzten Vorstellung in Abwesenheit höchste Aufmerksamkeit geherrscht, die bei dem Worte „Schriftsteller“ zu einem heimlichen Entzücken wurde, um bei dem Schlupfpassus Konstantins in eine gleichwertige heimliche Empörung überzuspringen, der die Finnfaste Ausdruck zu verleihen, sich nicht meistern konnte. — „Aber, Papa!“ (Fortf. folgt.)



## Die Sternschnuppe

Von Christa Niesel-Lessenthin, Breslau

Der heilige Petrus sah sehr streng auf seine Engelscharen. Er war ganz unzufrieden mit ihnen, und schon am hellen Vormittag gab es Schelte. Was war das aber auch für eine Wirtschaft! Die Mondfische, die heute aufzutauchen hatte, war rechts unten ganz verbogen und verbeult — gewiß hatten sich wieder ein paar nichtsnutzige Engelsingeln darangehängt und mit den Beinen gestrampelt. Ja, ja, sie sind einmal so. Die Großen machen es vor, und die Kleinen sind dann nicht mehr zu halten und machen es nach. Der Abendstern war ganz miserabel schlecht gepugt, so konnte man ihn gar nicht aufziehen lassen, was würden dazu die Menschen sagen! Kein bißchen blank, die Strahlen direkt blind, wie eine messingne Türklinke, die immerzu einer in die Hand nimmt. Und auf der Milchstraße waren ein paar Cherubim hingefallen. Na, das würde auch ein Unglück geben — man sah die Flecke sicher bis auf die Erde! Was sollten bloß die Menschen davon denken! Man hörte sowieso schon immer etwas munkeln, daß der Petrus nicht mehr lange im Amt bleiben könne, es sei Zeit, daß er abgebaut würde! Dabei — das ist doch kein Abendstern war ganz 2000 Jahre! Aber das finden sie ja da unten schon wer weiß wie alt!

Er ärgerte sich sehr, daß so vieles nicht klappte. Und was das Aller schlimmste war, unten im Süden, so über Afrika, da sollte in das Himmelzelt ein ziemlich großes Loch gekommen sein. Der liebe Gott würde schon böse werden. Und es wird wieder keiner gewesen sein wollen! „Das war schon,“ würde es, wie immer, wieder heißen, „das war schon lange vor Erschaffung der Welt!“ Ach, ach, ach, was macht man da? St. Petrus bedachte sich den Schaden genauer. Gerade über der Wüste war das Loch. Und für heute war auch noch allgemeiner Regen bestellt, sehr dicker, starker, richtiger Schmirkelregen. Es wurden schon überall eifrig Wolken geschoben. Nun würde es durch das Loch — was doch gar nicht vorgesehen war — ausgerechnet über der Wüste Sahara plabregnen! Es mußte unbedingt sofort jemand hin und das Loch über der Wüste Sahara schließen.

St. Petrus erwachte einen hübschen schwarzhaarigen Engelsingeln, der gerade vorüberkam, am Flügel: „Hör mal — aber, ich habe keine Zeit,“ schrie der, „habe absolut keine Zeit! Es ist schon dreiviertel zehn, und punkt elf soll es in Breslau regnen. Ich werde sowieso kaum fertig. Damals im März, als der große Schneefall angefangen war, da habe ich schon einen Küffel gefriert, weil es nicht geklappt hat. Und ich war schuld, ich kriegte meine Schneefallwolken gar nicht zurecht. Und heute habe ich gerade wieder so eine Plakerei damit. Also, entschuldige tausendmal, St. Petrus.“

Und er schob seine große graue Wolke weiter, immer südwärts — das war nun gerade auf die Sahara zu. „Halt,“ sagte da aber Petrus ganz energisch, „halt! Laß es mit dem Regen heut. Die andern können sehen, wie sie allein fertig werden. Auf meine Verantwortung; schließlich bin ich ja der Wettermacher. Du machst ja sowieso nichts Gutes. Gestern solltest du doch Sternschnuppen auf die Erde werfen — nicht? Wieviel hatte ich dir erlaubt — zehn Stück, nicht? Du Schlingel!“ Und wieviel hast du genommen?“ Petrus guckte mit fragendem Blick auf den Engel und dann auf einen Haufen goldener Sternchen, der auf der einen Seite ganz windstief war. „Das ist doch hier dein Sternschnuppenplatz, he? Nun, sieh mal an, wieviel verbraucht ist. Man sieht direkt, wie du verschwendet hast! Unerböt! Wie sollen sie denn da langen bis zum jüngsten Tage?“

„Oh, ich bitte vielmals um Entschuldigung,“ sagte der Engelsingeln kleinlaut, und sah schuldbehaftet auf das Loch in dem Sternschnuppenhaufen. „Aber, das war schon!“

„Das war schon, natürlich,“ brummte Petrus ingrimmig, „kenn' ich, kenn' ich! Das war auch schon vor Erschaffung der Welt!“

„Aber, St. Petrus,“ verteidigte sich der kleine Sünder nochmal, „das war wirklich schon. Das war schon am Laurentiustage! Da steht doch im Kalender, daß da die vielen Sternschnuppen fallen, tausend Sternschnuppen, ungezählte Sternschnuppen.“

„Quatsch!“ unterbrach ihn St. Petrus patzig. „Ich brauche mich nicht nach dem Kalender zu richten. Der Kalender hat sich nach mir zu richten. Ich mache das Wetter. Und wenn es mir dies Jahr am Laurentiustage nicht paßt, gibt es keine einzige Sternschnuppe, keine einzige. Und wenn ich sage zehn Stück, so heißt das, zehn Stück. Und das sage ich dir: Die ganze nächste Sternschnuppenaison wirst du nicht mit! Ich werd' dich schon lehren, so mit den Sternschnuppen herumzuwerfen!“

„Aber, wer soll denn da —?“ stotterte das Englein betrübt.

„Das laß nur meine Sorge sein,“ erwiderte St. Petrus großartig. „Und wenn ich selber mitwerfe. Auf deinen Posten kommt ein anderer!“

Der Engelhub heulte ein bißchen. Sternschnuppenwerfer war gerade das Schönste von allem. Wenn da die Menschen unten so standen und guckten, und sich die Häuse verdrehten, bis sie ganz steif wurden. Und wenn sie dann einen Augenblick nicht mehr konnten und mal wegsahen — wupp, da warf man. Das war zu ulkig, wenn sie dann so dumm: „Aaahhh!“ riefen und: „Hast du dir was gewünscht?“ — „Ich habe wieder nicht!“ Denn es war gar zu fix gegangen, gerade wie sie hingeguckt hatten, und da hatten sie es wieder verpaßt. — Ja, Sternschnuppenwerfer war das Schönste. Und nun sollte er nicht mehr mitwerfen. Und heute sollte er, gleich jetzt, augenblicklich, auf der Stelle, über die Sahara traben und dort das dumme Loch schließen. Denn, wenn St. Petrus einmal etwas ernstlich befohl, da gab es kein Mucken und Widersprechen. So gut er sonst war, da war er instand und sagte es dem lieben Gott. Hatte er keinen andern finden können? Daß er ihm auch gerade hatte in den Weg laufen müssen! —

Ein bißchen erbot war er, eie er wortlos, die große grau Wolke hin, gerade, wo er ging und stand. Und die Wolke und plätscherte, und da regnete es nun wieder gerade, wo ausdrücklich allerbestes Wetter bestellt war, gerade mitten hinein in den Auszug des Jungfrauenvereins „Goldes Klärchen“, die immer Fahnenhärpen hatten, die so abfarbten. Die würden wieder alle schön schimpfen auf den Petrus. So ungerecht geht es immer auf der Welt zu. Als ob er etwas dafür gekommt hätte! Es kann doch einer nicht überall sein und überall die Augen haben! Man hat so schon Mergel genug. Im Stalle bei dem großen und dem kleinen Bären war auch nicht alles in bester Ordnung. Erstens hatten sie sich ein bißchen gezankt. Der kleine Bär war neidisch, weil ihn niemand kannte, als höchstens nur ein paar Professoren und Geographielehrer und der Mann auf der Sternwarte. Und der große Bär wieder prahlte zwar ein bißchen damit, daß ihn jeder Mensch kenne, jeder einzelne, jedes Schulfeld sogar, und wenn es sonst von nichts in der Welt und über der Welt eine Meinung hatte. Ja, er war sehr bekannt und sehr beliebt. Aber Würde bringt auch Bürde. Dem großen Bären hatte es wieder nicht gepaßt, daß immer alle Leute mit dem Finger auf ihn zeigten. Und das ist ja auch sehr unpassend, und sehr unangenehm für den, dem es passiert. Den Engelsingeln ist es auch streng verboten, und darum war der große Bär etwas verwöhnt. Gestern Abend war es ihm zu bunt geworden, und da hatte er gebremst, hatte so gebremst, daß er stockheiser geworden war. Nun war er ganz rabiat und erklärte St. Petrus: „Er stelle sich auf keinen Fall mehr auf seine gewohnte Stelle, er habe das Mit-dem-Finger-gezeigt-werden satt. Er wolle mal dort hin, wo sonst immer das Kreuz des Südens stehe — ja auch ein sehr schönes Sternbild und sehr angesehen, aber doch lange nicht so allbekannt wie er. Das langweile sich, ebenso wie er selber, auch schon ziemlich, habe es ihm sagen lassen. So viel Millionen Jahre lang immer auf einer Stelle, und immer nur die eine Erdhälfte sehen und nicht wissen, was auf der anderen los sei — das sei ja zum Auswachen. Und sie hätten sich per Himmelsfunk verabredet, heute Abend „Kammerchen-Vermieten“ zu spielen. Ja, die Leute sollten sich wundern. Da würden sie den ganzen Abend etwas zu erzählen haben.“

St. Petrus fiel schier in Ohnmacht. „Das wäre ja noch schöner! Der große Bär nicht mehr auf seiner alten Stelle!“ Er tippte ihm mit dem Himmelschlüssel ein bißchen vor die Stirn, ob er denn auch ganz gescheit sei, sich so etwas auszubedenken! Wenn er keine Geduld hätte, so ein paar Millionen Jahre auf einem Platz zu stehen, da hätte er eben müssen kein Fixstern werden, sondern ein Planet. Die können immerfort am Himmel herumtoben. Das sei freilich amüsanter. Aber auch sehr anstrengend, das wolle er ihm nur bedeuten. Also!

Als aber der große Bär fortbrummte und sogar noch den kleinen Bären ein bißchen am Schwanz zog, er solle doch auch mitmachen, da verlegte sich Petrus aufs Bitten. Also gut, ihm zuliebe, nur weil er es sei, wolle der große Bär noch bleiben und seine Verabredung mit dem Kreuz des Südens auf ein paar Jahrtausende verschieben. Petrus möchte nur so gut sein und hingehen, und es ihm bestellen.

Das paßte Petrus sehr schlecht, denn es war recht weit. Aber da er doch unterwegs war, versprach er es. Er hatte noch mancherlei Verdruß. Ein paar kleine Fixsterne, die eben erst entdeckt waren und noch kaum einen Namen trugen, so daß sie eigentlich noch gar nicht mitzureden hatten im Chor der Sterne, verlangten auf einmal, die erste Stimme zu singen, und hatten sich ungehörlich gegen die Jungfrau benommen, die ihnen dies abschlug. Der Skorpion hatte einen großen Engelsingeln, der gerade vorüberlief, ins Bein gewickelt, weil er sich einbildete, der hätte ihm die Zunge herausgesteckt. Er hatte sich natürlich getäuscht, denn so etwas tun die Engelsingeln nicht. Er sah



nicht ganz gut. Aber das wollte er nicht gern wahr haben, denn Sterne müssen klare, blanke Augen haben. Aber er hatte sie sich einmal ausgeguckt, als auf der Erde gerade so etwas sehr Uffiges passiert war.

Ah, und jetzt kam St. Petrus zum Ueberfluß noch ein Engelmädchen in den Weg gelaufen, mit dem es auch nicht ganz gehener schien. Die Engelmädchen waren doch sonst so lieb, viel braver als die Jungen. Was gab es nur? — Also den Schwan, der sich gerade ein bißchen um sein Pläschen in der Milchstraße herum Bewegung machte, den hatte es ein bißchen geneckt, ein kleines, winziges bißchen nur. Und da war ihm eine Feder ausgegangen, man wußte gar nicht, wie das kam. Und nun wollte er sich beschwören. Und Petrus solle doch bloß nicht böse sein, es würde ja nie, nie wieder vorkommen. Auch daß man den Widder am Fell rupfe, nicht mehr, denn — man wolle es nur gleich mitgestehen, es ginge in einem hin, — der war auch beleidigt. Und das Engelmädchen weinte schuld- bewußt zwei kleine Tränlein. St. Petrus streichelte es und sagte, er wolle wieder gut sein. Aber ein bißchen ärgerlich war das doch auch.

So hatte er noch allerlei Verdrießlichkeiten, ehe der Abend kam und er zum Sternschnuppenwerfen antreten mußte. Eigentlich reute es ihn ja schon schrecklich, daß er sich das selber eingerührt hatte, denn er wußte sich durchaus gar keinen Rat damit. Das ist mehr eine Arbeit für die Jugend. Aber er hatte es nun einmal so angeordnet, und es fand sich auch wirklich, daß sonst niemand frei war. Ach, er hatte solche Bange, ob er auch treffen würde. Denn er hatte ja noch nie geworfen. Und tadeln ist immer leichter, als besser machen. Nun, es war ja Gott sei dank nicht Sternschnuppenfaison. Viele brauchte er nicht zu werfen — drei, vier vielleicht. Also nur Mut. Er warf aber wirklich recht ungeschickt. Eine in eine dunkle Gefe, wo sie kein Mensch sah. Dann glitschten ihm wieder ein paar auf einmal aus der Hand, daß es gar keinen Effekt machte. Er hatte schon einen ganz hübschen Haufen verbraucht. Wenn das so weiter ging, dann reichten sie wirklich nicht bis zum jüngsten Tage. Und es t mten doch eben keinesfalls neue anae er at werden.

Also nur noch eine. Die sollte aber auch danach sein. Petrus wählte. Und dann griff er vorsichtig zu: eine ganz große glänzende, mit einem herrlichen, langen, goldenen Schweif. Die lieben die Menschen am meisten. Da haben sie nach dem „Aaahhh!“-Rufen und der Verblüffung immer noch Zeit, sich etwas zu wünschen. „Daß die nur nicht umsonst verpufft wird!“ dachte Petrus, indem er sie bewundernd in der Hand wog. Er guckte hinunter auf die Erde. Vorerst mußte er ein bißchen am Fernrohr schrauben, bis er die Erde hatte, und dann Deutschland, denn Deutschland hatte er besonders gern, und dahin sollte die Sternschnuppe kommen. Er zielte ganz lange und ganz genau. Und dann hob er den Arm hübsch bedächtig — und da kam gerade der Engelbus anaerannt, den er heute früh zur Sahara geschickt hatte, das Loch im Himmelzelt zu flicken, und schrieb schon von weitem: „Das Loch ist zugestopft! Es kann höchstens nur noch ein ganz kleines bißchen durchfliegen; gar nicht der Rede wert, gerade, daß die Kamele abgestaubt werden. Und du möchtest, bitte, bald mal zum lieben Gott kommen!“

Dabei war nun ein ganz kleiner Schwindel. Der liebe Gott hatte nur gesagt: „Wenn du St. Petrus siehst, so sage ihm, er möchte mal zu mir kommen.“ So sehr eilig war es gar nicht. Daß der Engelbus extra gleich hinrennen würde, weil er wußte, daß St. Petrus von seinem Sternschnuppenhaufen warf, und daß er gern zurechtkommen wollte, um etwa die letzten doch noch selber zu werfen, das brauchte der liebe Gott nicht zu wissen.

Ja — wenn der nur nicht allwissend wäre! Aber der hat nur einmal hingeguckt, so ganz nebenher, aber mit ein bißchen gerunzelter Stirn — und schon war der Engelbus über seine eigenen Füße gestolpert und, hast du nicht gesehn, hingefallen, so lang er war, und hatte einen Fuzelbaum dabei geschossen, daß er gerade auf St. Petrus losflog und ihn ein bißchen an den Arm puffte, in dem er die Sternschnuppe erhoben hatte. Wupp, flog sie los, ganz wie von ungefähr, ganz zickzackelig, man konnte gar nicht wissen, wohin sie fallen würde.

Das wurde aber St. Petrus nun doch zu bunt. „Bist du schon wieder da? Machst du schon wieder dumme Streiche?“ sagte er. „Meine allerschönste Sonntagabend-Wunsch-Sternschnuppe so mir nichts, dir nichts herunterorkeln zu lassen! Das wäre mir noch schöner. Los, marsch — gleich hinterher, und sie wiederholen! Und fliege ein bißchen fix, daß du sie ja einholst, sonst komm mir nur gar nicht wieder unter die Augen!“ — Nahm ihn beim Schöpfchen, machte ein Falltürchen auf und beförderte ihn in den Weltraum.

Der Engelbus flog, so schnell er konnte, immer hinter der Sternschnuppe her. Ein paar mal hätte er sie beinahe an ihrem langen goldenen Schweif erwischt, aber es war immer nichts. Dabei waren sie der Erde schon ziemlich nahe. Sie konnten

schon die Gebirge erkennen, erst die hohen weißen und dann die niedrigeren grünen. Und die Städte und die Dörfer und die Kirchtürme. Und einen Garten mit einem schönen großen Apfelbaum, der ein herrliches Schneefeld anhatte. Darunter stand eine Frau und guckte in die Sterne. Sie hatte schon lange gerne ein Kind gehabt, und wie sie nun die schöne große Sternschnuppe auf sich zukommen sah, da rief sie ihr schnell ihren Wunsch zu. Und kaum hatte sie ihn ausgesprochen und sehnsüchtig die Arme ausgebreitet, da lag das Engelbüchchen darin. Es war ihr, als sähe sie noch silberne Flügeln an ihm blitzen. Aber sie wird sich wohl getäuscht haben. Die Mütter denken immer, daß ihre Kinder Engel sind.

Sie freute sich schrecklich über ihren kleinen Engelfungen. Sie wußte ja auch nicht, daß sie ihn eigentlich aus dem Himmel herausgeworfen hatten, weil er so unnützlich war. Aber wer als Engel gerade nicht viel taugt, der kann doch als Erdenbus recht brav und lieb sein. Oder kann es wenigstens werden. Wir wollen einmal gucken, ob wir ihn finden. Bist du es etwa gewesen — oder du?

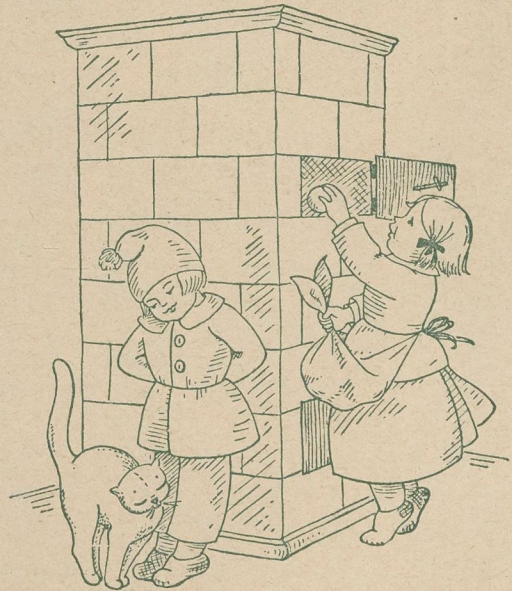
### Gedankensplitter

Sich bedanken, heißt noch lange nicht, dankbar sein.

Am einfachen Menschen ist nichts lächerlich.

Vor dem Lachen der Menschen brauchst du dich nicht zu fürchten. Aber hüte dich vor ihrem Lächeln

J. D. Warnken.



### Rätsel

Was ist das?

Ein bescheidenes Ding,  
steht still in seiner Ecken  
und ist doch gar nicht so gering,  
daß es sich müßt verstecken.  
Zwar wär's im Sommer mal verreist,  
ihr machtet euch nichts draus,  
doch ist das Land ringsum vereist,  
fleht ihr: geh nur nicht aus!  
Es sorgt für die Gemütlichkeit  
und muß euch Äpflein braten —  
Doch still! Ihr wißt ja schon Bescheid,  
fast hätt' ich's euch verraten!  
Hilde Krimmer.



# Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0,85 Mk.

Schriftleitung: Wily. Sauer in Koblentz. Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35. Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Aetern.

Nr. 95

Mittwoch, den 30. November 1927.

40. Jahrgang

## Keine Ausgaben ohne Einnahmen.

Die Herren Reichsboten im Deutschen Reichstag werden in den nächsten Wochen und Monaten nichts zu laden haben, denn bergehoht rückt sich vor ihnen die Arbeit auf. Außer dem Reichshausgesetz und der Wohnungsreform noch das neue Strafgesetzbuch und die Verwaltungsreform im Reich, über die ja Anfang Januar die Ministerpräsidenten der Länder in Berlin mit der Reichsregierung die ersten Verhandlungen abhalten werden. Und dann noch der Etat des Reiches für das Jahr 1928, der eigentlich schon bis zum Beginn des Etatsjahres, dem 1. April, durchberaten und beschlossen sein müßte, dieses Ziel aber möglicherweise nicht erreicht, wie es bisher ja auch fast die Regel war. Reichlich ist diesmal auch noch schwerer erreichbar, weil jeder nur den besten Versuch gemacht werden wird und genadet werden muß, die Reichsausgaben möglichst herabzudrücken, nicht bloß deswegen, weil sie an und für sich schon unvertretbar hoch sind, sondern weil Deutschland ja während des Etatsjahres 1928/29 am fünften 1. September die volle Last der Dawes-Verpflichtungen auf sich zu nehmen hat, an diesem Zeitpunkt das „Normaljahr“ des Dawes-Planes beginnt.

Nächst Jahr entspinnt sich bei der Vorbereitung des Reichshaushalts für das kommende Jahr ein heftiger Kampf zunächst einmal zwischen dem Reichsfinanzministerium und den anderen Behörden, die dort ihre finanziellen Ansprüche personeller und sachlicher Art anmelden. Wie die Köhler im Juni, so verteidigt jede Behörde die „absolute Notwendigkeit“ ihrer Ausgaben — aber das Finanzministerium vermag das so wenig einzusehen, daß es den Ministern oft und gern zur Hand nimmt, um Abstriche zu vollziehen. Auf der anderen Seite ist man sehr vorsichtig bei der Abwägung, wie hoch die kommenden Einkünfte sein werden, besonders dann, wenn die wirtschaftliche Weiterentwicklung sich nicht mit aller Deutlichkeit überlegen läßt. Dann geschieht es natürlich leicht, daß — wie beispielsweise schon in früheren Monaten des laufenden Etatsjahres — tatsächlich weit höhere Summen aus den Steuern, Zöllen und sonstigen Abgaben hereinzufließen sind, als der Vorratskassier vorgegeben hat. Weniger im Reichstag als — in monatlicher Berichterstattung — im Reichstag geht dann der zweite Kampf um den Etat vor, nämlich der zwischen den Reichsboten und der Regierung. Und weniger im Zeitungsstil, noch doch bloß mehr oder weniger grobkörnige politische Reden über die einzelnen Etats und nach oben oft genug nur zum Fenster hinaus gehalten werden, sondern in dem Haushaltsausschuß. Jetzt sind die Abstrichbegierigen die Abgeordneten und die Minister oder ihre Referenten übernehmen die Rolle der Köhler. Doch nicht ihnen das manchmal nicht viel.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler hat ja vor einigen Tagen mitgeteilt, daß sich der Reichshaushalt trotz der erhöhten Beamteneinküfte und trotz des mit großen neuen Ausgaben verknüpften Liquidationsabschlusses in Einnahmen und Ausgaben decken werde. Soffisticert erfaßt sich auch seine Ansicht, daß dem Reich ja aus der Exportsteuerverkürzung Nutzen auch dann nicht erwachsen werden, wenn die Arbeitslosigkeit, gegen deren Folgen jetzt die neue Versicherung eingerichtet ist, wiederum beträchtlich aufschwelen sollte. Das katastrophale Ansehen der Arbeitslosigkeit hat ja dem Reich und den anderen an der Tragung der Kosten der Arbeitslosen Verzicht von insgesamt etwa zwei Milliarden verbracht, die den ganzen Etat fast über den Haufen rannten. Diese einmaligen (außerordentlichen) Ausgaben kommen also jetzt in Formfall und damit auch ein großer Teil der Anleihebedürfnisse des Reiches.

Recher aber waren — um ein Beispiel zu geben — im Etatsjahr 1925/26 nicht weniger als 41,5 Prozent des Aufwandsbedarfs des Reiches solche Ausgaben, die als unmittelbare Kriegsfolgen zu betrachten sind, nämlich 2,5 Milliarden. Und das ist ein Posten, an dem nicht viel zu streichen ist. Kommen dort auch allmählich manche Ausgaben in Formfall, so lassen sich ihm doch die Haushaltszahlungen auf Grund der Dawes-Verpflichtungen. Und diese schwelgen im nächsten Jahr noch beträchtlich an. Dazu haben sich die sozialen Kosten gegen 1918 jetzt schon mindestens verdreifacht.

Die scharfe Kritik, die Parker Gilbert, der Reparationsagent, am Reichshaushalt geübt hat, wird ihre Schatten auf die kommenden Etatsberatungen des Reiches werfen. Aber die Reichsboten müßten schließlich auch einmal von dem zwar selbstverständlichen, aber trotzdem oft nicht befolgten Grundsatz: „Keine Ausgaben ohne Einnahmen!“ nach der Richtung hin abweisen, daß sie durchzuführen: „Fort mit der wachsenden Steuerbelastung! Sparen, Sparen!“

## Neuer Landtag in Braunschweig.

Wechsel in der Regierung.

Der Sonntag brachte dem Braunschweiger Lande die Neuwahlen für seinen Landtag. Überall verlief der Wahlakt ruhig. Nach außen hin war nur wenig Erregung zu bemerken. Aber die Wahlberechtigung war allenthalben recht lebhaft, es beteiligten sich über 80 Prozent der Wähler.

### Das Ergebnis.

Von den 277 173 abgegebenen Stimmen (1924: 276 985) entfielen auf Sozialdemokraten 128 195 (1924: 103 463),

Deutschnationale 26 229 (51 289), Deutsche Volkspartei 39 705 (47 526), Demokraten 12 692 (14 775), Wirtschaftspartei 22 196 (23 030), Kommunisten 12 942 (12 527), Nationalsozialisten 10 320 (9 474), Welfen 3366 (8 791), Zentrum 4000 (4339), Hausbesitzer 12 270 (4359), Volkspartei 4658 ( ). Der Braunschweiger Landtag hat 43 Sitze, die sich nach dem Wahlergebnis wie folgt verteilen werden: Sozialdemokraten 24 (1924: 19), Deutschnationale 5 (10), Deutsche Volkspartei 8 (9), Wirtschaftspartei 4 (4), Demokraten 2 (2), Kommunisten 2 (2), Hausbesitzer 2 (0), Nationalsozialisten 1 (1), Zentrum (0), Welfen (0), Volkspartei (0).

Nach dem Gewinn der Wahlen an Eigen wird sich die bisherige Regierungskoalition aus Deutschnationalen, Deutscher Volkspartei und Welfen, die nur über eine knappe Mehrheit verfügte, nicht halten können. Eine Weimarer Koalition aus Sozialdemokraten und Demokraten wäre der Zahl nach bereits regierungsfähig, es erhebt sich aber die Frage, ob die Regierung unter dem Zeichen der „Großen Koalition“ von den Sozialdemokraten und der Deutschen Volkspartei unter Einbeziehung der Demokraten gebildet wird.

### Kreis- und Gemeindevahlen in Anhalt.

Gemeinde- und Kreiswahltagungen gingen in Anhalt vor sich. Es ergaben sich zwar Verschiebungen auf der linken — so müßten die Sozialdemokraten zugunsten der Kommunisten Stimmen abgeben und die Demokraten verloren an Zahl —, doch dürfte dies an dem allgemeinen Parteiverhältnis nicht viel ändern.

Manabate erhalten in der Stadtverordnetenversammlung zu Dessau ein Hausbesitzer 4 (bei der letzten Wahl: 0), Bürgerliche Einheitsliste 11 (15 mit Hausbesitzer), Sozialdemokraten 15 (16), Demokraten 2 (4), Bernburger Freistaat Sozialdemokraten 3 (0), Kommunisten 3 (2), Volksgemeinschaft 8 (7), Sächsische 0 (2), Berber Freistaat Sozialdemokraten 6 (7), Kommunisten 1 (0), Dessauer Kreis: Sozialdemokraten 9 (9), Kommunisten 1 (1), Demokraten 2 (2), Rübener Kreis: Sozialdemokraten 7 (8), Demokraten 2 (2), Einheitsliste 7 (6), Auch in Valkenburg, Köthen und Bernburg wurde der bisherige Parteibestand fast in gleicher Weise erhalten.

### Mecklenburgische Gemeindevahlen.

In sechzehn Städten Mecklenburg-Schwedens und in acht Ortschaften in Mecklenburg-Strelitz fand die Fortsetzung der Wahl zu den Stadtverordnetenparlamenten statt. Die Wahlbeteiligung in Mecklenburg-Schwedens betrug sich auf 80 bis 85 Prozent, die in Mecklenburg-Strelitz war etwas geringer. In der Hafenstadt Wismar erlitten die Sozialdemokraten 20 Sitze (bisher 18), die Kommunisten 6 (5), Kommunale Bürgerliche Wahlverein 11 (12), Sächsische 4 (6). Im ganzen stehen jetzt 26 Links- gegen 22 Rechtsmandate.

Die Wahlen in den Städten von Mecklenburg-Strelitz ergaben wohl Stimmen, doch kaum Mandatsveränderungen.

### Der Revolveranschlag auf Seitz.

Verhör des Attentäters.

Der Attentäter Richard Streibinger, der auf den Wiener Bürgermeister Seitz einen Revolveranschlag verübte, ist einem eingehenden Verhör unterzogen worden. Streibinger gab hierbei an, daß er gegenwärtig seiner politischen Partei angehört, bis vor kurzem aber sozialdemokratisch organisiert gewesen sei. Zurzeit sei er Mitglied

## Der polnisch-litauische Konflikt.

Versuche zur Regierungsbildung in Rom. Die Nachricht, daß in Rom die litauische Regierung bereits gestürzt und durch eine Putschregierung ersetzt sei, hat sich vorläufig als falsch herausgestellt. Jedoch soll der Zustand in Litauen äusserst kritisch sein.

Präsident Mikolajewski vertritt eine Umbildung seines bisherigen Kabinetts. Verhandlungen finden zwischen dem Ministerpräsidenten und den christlichen Demokraten statt, die aber anscheinend erfolglos verlaufen sind. Zudem man spricht sich davon, daß wahrscheinlich noch heute ein Ultimatum der Oppositionsparteien sowie der Armee von Mikolajewski die Umbildung der Regierung verlangen werde. Die Bildung einer neuen Regierung soll auch von dem bisherigen Gefährten in Berlin, Sidonius, versucht werden, der in Rom eingetroffen ist. Eine Anzahl aus polnischer Quelle besagt, die litauische Regierung habe zahlreiche Mitglieder der Oppositionsparteien und des Offizierskorps verhaftet. Auch die Nachricht von der Verhaftung einer Delegation von 20 Militärspezialisten unter Führung von Simons und Terzietis, die sich zu den Präsidenten Smetona und Mikolajewski begeben hatten, wird verbreitet.

Die litauische Gefährtschaft in Berlin teilt mit, die in der deutschen Presse verbreiteten Meldungen über angebliche Beziehungen zwischen höheren Offizieren des litauischen Generalkorps mit Polen seien erdichtet, desgleichen die Meldung, daß von den Offizieren der Militärtruppen des Ministerpräsidenten Mikolajewski und die Bildung einer Koalitionsregierung gefordert werde.

Dr. Meierner Mikolajewski in Romno verurteilt, Polen wiederholte fände seine fremdenbüchlichen Absichten und gleichzeitig machte es Pläne, Litauen zu annektieren. Litauen habe davon aber keine Furcht. Litauen sei kein Angreiferstaat und habe nicht die Absicht, Polen zu überfallen; aber das litauische Volk sei bereit, seinen Staat bis zum letzten Mannstropfen zu verteidigen.

Der polnische Ministerpräsident Pilsudski wird dem Vernehmen nach, Polen in Genf selbst vertreten. Er wird von dem Außenminister Zaleski begleitet sein.

## Das französisch-jugoslawische Bündnis.

Unterzeichnung in Belgrad.

König Alexander hat jetzt den französisch-jugoslawischen Freundschaftsvertrag in Belgrad unterzeichnet. Die Schriftstücke werden nunmehr zur Unterzeichnung durch den Präsidenten der Französischen Republik nach Paris gefahren.

Das französische Außenministerium veröffentlicht nunmehr den Wortlaut des am 11. November zwischen Frankreich und Jugoslawien unterzeichneten Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrages. Die Veröffentlichung bringt nichts Neues. Es liegen zwei Schriftstücke vor, ein Bündnisvertrag und ein Schiedsgerichtsvertrag. In dem Wortlaut wird noch einmal betont, daß beide Mächte den Wunsch einer Erhaltung des Friedens in Europa haben. Sie sind überzeugt von der Pflicht der modernen Regierungen, die Wiederkehr der Kriege zu vermeiden durch friedliche Regelung von Streitigkeiten, die zwischen ihnen entstehen könnten. Zu diesem Zweck haben sie beschlossen, sich gegenseitig neue Friedens-, Verhandlungs- und Freundschaftspatener zu geben.

## Der Reichsarbeitsminister

über die politische Lage.

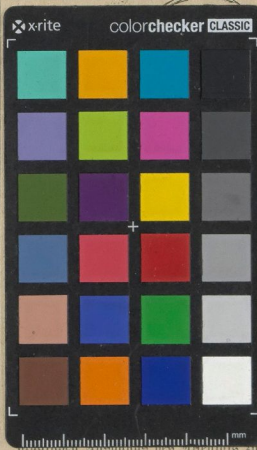
In Dresden hielt anlässlich des Zentrumspartietages des Oberbürgermeisters Landes der Reichsarbeitsminister Dr. Braun eine Rede über die politische Lage. Er erklärte, daß die Lage zur Genüge durch die Denkschrift des Reparationsagenten gekennzeichnet werde, aber man könne trotzdem von einem künftigen Deutschland sprechen. Der Weg, der mit Vorentscheid begonnen habe, müsse in der Außenpolitik weitergegangen werden. Das die Wirtschaftspolitik angehe, so müsse unser Streben vor allem auf Befreiung der Passivität der Handelsbilanz gerichtet sein; darum ergebe sich die Pflicht, für die Landwirtschaft zu sorgen, da mit einer Förderung der Landwirtschaft auch der Industrie und der Arbeiterfrage geholfen sei.

Wahrung zur Sparsamkeit. Der Minister betonte dann, daß in Anbetracht unserer Finanzlage eine Mahnung zur Sparsamkeit am Platze sei, und daß die Reichsregierung sich dem Studium einer Vereinfachung der Verwaltung hingebe. Auch die Beamteneinstellungsreform und das Reichshausgesetz wurden gestreift. Von der Wohnungsreform sagte der Minister, daß ein Gehör über die Belästigungen der jetzigen Baugesetze notwendig sei und unabweislich zu einer Kommission des Kabinetts führen würde. Der Schulgesetzentwurf sei notwendig gewesen, da in Anbetracht der fortschreitenden Zerfällung auf dem Gebiete der Volkserziehung die Erhaltung der Konfessionsschule von Wichtigkeit sei.

## Doltsche Rundschau

Deutsches Reich.

Die Rückkehr des Generals Seyd. In Ehren von seiner Amerikareise zurückgekehrter Chef der Heeresleitung, General Seyd, fand in Hamburg



Zat habe er die des gewährt, weil te. Die gesamte reibung" sei, mit Unterchied der ich bei dem Atten- en persönlich im aus Anlaß des gung des Attenäters zu beglückwünschen.